

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 27

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

So ein Theater

Theaterleute sind ein besonderer Menschenschlag. Sie haben andere Massstäbe und gehorchen anderen Verhaltensregeln als wir Durchschnittsmenschen, die einen, weil sie Genies sind, die andern, weil sie Genies sein möchten.

Das ist auch in Bern so und wäre ganz in Ordnung, wenn bei uns neuerdings nicht gewisse erschwerende Umstände dazukämen. Diese wirken sich störend auf das Verhältnis zwischen Theater und Publikum aus und sind darauf zurückzuführen, dass sowohl das Theaterpublikum, das den Eintrittspreis zu entrichten hat, als auch die Allgemeinheit überhaupt, mit deren Steuergeld unser Stadttheater in Gang gehalten wird, sich hauptsächlich aus Durchschnittsmenschen zusammensetzen, die zwar geniale Leistungen durchaus zu würdigen wissen, aber auch fest genug auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, um stutzig zu werden, wenn etwas nicht in Ordnung ist.

*

Und in Bern ist etwas nicht in Ordnung. Anderswo würde man wohl von einem Theaterskandal reden. So weit möchte ich nicht gehen. Zwar habe ich in letzter Zeit auf der Berner Bühne mehr Frustspiele als Lustspiele gesehen – aber das ist eine vorübergehende Zeiterscheinung und verdient den Namen Skandal nicht. Auch dass der Direktor, den man aus der Ostschweiz hergeholt hat, nach kurzer Schnupperlehre uns jetzt schon wieder verlässt, ist zwar für den Betrieb sicher nicht von Vorteil, aber auch keineswegs schlagzeilenwürdig. Nein, ein Skandal wäre es wohl erst, wenn der Direktor mit der Kasse durchgebrannt wäre. Diese Gefahr bestand aber nie. Die Kasse ist nämlich leer.

*

Damit verlassen wir das Reich der Kunst und betreten das Ge-

biet der Buchhaltung. Hier weht ein anderer Wind als auf der Bühne. Hier spielt nur das Geld eine Rolle, und wenn etwas nackt sein darf, dann sind es nur Zahlen und Tatsachen.

Diese sind beim Berner Stadttheater gegenwärtig unerfreulich. Die über acht Millionen Schweizer Franken, die die Stadt für die letzte Spielzeit auf Thaliens und Melpomenens Altäre gelegt hat, reichten nicht aus, um den Tempel dieser beiden Musen zu finanzieren. So kam es, dass der Stadtrat, um die klaffende Lücke zwischen Soll und Haben zu schliessen, der Stadtkasse weitere 1220 000 Franken entnehmen musste. Dies wiederum erregte den Unwillen des Volkes, denn aus allem, was man erfahren konnte, ging hervor, dass der Direktor sich nicht, wie ihm vertraglich vorgeschrieben war, ans Budget gehalten, sondern ohne den gebotenen Sparwillen bedenkelos Geld ausgegeben und unter anderem auch Spesen gemacht hatte, deren Höhe einem einfachen, nicht genialen Bürger unerhört vorkommen musste. Und der Direktor hat es offenbar auch verstanden, den Verwaltungsrat der Theatergenossenschaft, der die Verantwortung für die Führung des Theaters trägt, dermassen zu beeindrucken oder zu überspielen, dass niemand dagegen einschritt oder einschreiten konnte. Ich kann das den Verwaltungsräten gut nachfühlen: «Lieber zu grosszügig als zu kleinlich.» Mit dieser Devise verliert man zwar hin und wieder Geld, nie aber seine Würde. Peinlich wird es aber dann, wenn das Geld, das man dabei verliert, nicht einem selber, sondern der Allgemeinheit gehört. Und das trifft in unserem Fall leider zu.

*

Damit verlassen wir das Gebiet der Buchhaltung und betreten das Reich der Politik. Hier, im

Wechselspiel der Parteien und der öffentlichen Meinungen, gelten andere Regeln als in der Buchhaltung. Die Rechnung, die hier aufgehen muss, besteht nicht nur aus Zahlen. Was die eine Partei als Gewinn bucht, ist für die andere ein Verlust. Tatsachen sind hier nicht allein massgebend, Meinungen sind oft ebenso wichtig. Und diese Meinungen gingen in der stadträtlichen Nachkredit-Debatte zwar nicht hinsichtlich des verwerflichen direktorialen Finanzgebärens, wohl aber hinsichtlich der Unterstützungsürdigkeit des Stadttheaters recht stark auseinander. Es wurde an jenem Abend sehr viel geredet, und nicht alles, was gesagt wurde, dünkte mich weise, sei es, dass ich den tiefen Sinn mancher Aussage nicht erfasste, sei es, dass ich bei mehreren Voten den Eindruck nicht loswurde, sie seien für die Publikumstribüne bestimmt, auf der ein kleines Grüpplein auf gewisse Stichwörter brav applaudierte oder höhnisch lachte und sich dabei wohl vorstellte, dies sei aktive Politik. Auch der abgewetzte Ausdruck «elitäres Theater» kam wieder einmal zu Ehren, und wo die Ueberzeugungskraft fehlte, musste die Lautstärke den Mangel wettmachen. Nach langem Hin und Her wurde dann der Nachkredit bewilligt, so dass

nun wenigstens die vergangene Spielzeit finanziert ist.

Viel wichtiger als die Defizitdeckung aber scheint mir die Demonstration des Stadtrates zu sein, der an jenem Abend überzeugend bewies, dass man auch mit wenig Geld Dramatisches bieten kann. Für das nahezu abendfüllende Programm, das unsere Volksvertreter auf der politischen Bühne boten, erhielten nämlich alle, ob Mann oder Frau, ob Rollenträger oder Statist, nur eine bescheidene Gage von vierzig Franken. So billig würde das Stadttheater nie arbeiten.

Wandern ist «in»!

Für 1.20 in Briefmarken liefern wir Ihnen 400 Ideen (inkl. Wanderzeiten) für Wanderungen im Einzugsgebiet der Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn.

Einsenden an:

BLS
Sektion Publizität
Postfach
3001 Bern

berner oberland
bequem und rasch erreichbar
Nach jeder Fernreise - Ferien in der Schweiz

Ein Berner namens Bärtschi Benz

fuhr mit dem Auto nach Florenz,
und zwar durch Stresa und Arona,
Milano, Brescia und Verona,
Vicenza, Padova, Ferrara,
Bologna, Parma und Carrara.

Er fuhr dann weiter nach Grosseto,
Pitigliano, Orvieto,
Perugia, Trevi und Spoleto,
Rieti, Roma, Carpineto,
Cassino, Napoli, Potenza,
Spino, Tarsia, Cosenza,
Taranto, Brindisi, Ravenna,
Cremona, Lecco, Chiavenna
und via Splügen und Luzern
nach Zürich und zurück nach Bern;
doch hat man erst ganz kurz nach Wohlen
den Koffer ihm vom Dach gestohlen.